

Das Blatt monatlich bei zweimonatlicher
Zahlung 1,20 Mark, vierteljährlich
3,60 Mark, durch die Post 3,40 Mark
auswärtig Postzusatz 20 Pf. Be-
stellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen. Am an-
deren Tage unter Verzeichniss unter
Einschließung eingetragener, für ein-
zelne eingegangene Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Hochdruck nur mit der Quillenangabe
„Vollständige Zeitung“ gestattet.
Jahres- und Geschäftsblätter Nr. 1140,
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142,
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133,
Postfach-Ronto Leipzig Nr. 4602.

Neue-Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

werden die Geschäftsstellen
oder deren Raum mit 30 Pf. berech-
net und in unfernen Anzeigen
und allen Anzeigen-Geschäften an-
genommen. Reklamen die Seite 1 Mt.
Soll die Anzeigen-Annahme
vormittags 11 Uhr für die Sonntags-
nummer abends 6 Uhr. Pforten-
stellen von Anzeigenanfragen, soweit
solche zulässig sind, müssen schriftlich
erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. S.
Ersteinstellung täglich
Sonntags einmal
Schriftleitung und Haupt-Geschäfts-
stelle: Halle, Br. Braunschweigstr. 17,
Neben-Geschäftsstelle Markt Nr. 24.

Nr. 414.

Halle, Dienstag, den 4. September

1917.

Die Eroberung des brennenden Rigas.

Unsere Divisionen stehen vor Dünamünde. — Verzweifelte russische Gegenstöße zusammengebrochen. — Mehrere Tausend Russen gefangen, über 150 Geschütze und zahlloses Kriegsggerät erbeutet. — Erfolgreiche Luftangriffe auf Dünkirchen, Calais, Dover, Chatham, Chernef und Ransgate.

Was Wilson wollte.

Man hat bei uns vielfach Wilsons staatsmännliche Fähigkeiten unterschätzt, ihn mehr nach seinen Worten als nach seinen Taten beurteilt und den „Herrn Professor“, den „Jahnen“, großen Redner, weidlich verpöthet. Das war falsch, weil man immer nur aus unsererm Gedankenskreis heraus urtheilt, nicht mit der Fingere des Jantees rechnet. Kaum ein anderer Staatsmann hat in diesem Kriege Tausende Worte so sehr bezeugt, daß die Worte dazu da sind, die Gedanken zu verbergen.

Und wenn uns die Worte plump, grob und töricht erscheinen, so vergessen wir, daß sie weit mehr für die amerikanische als für die deutsche Öffentlichkeit berechnet waren, und überlegen, daß sie den amerikanischen Völkern so ausgesprochen waren, daß ihnen eine Massenwirkung sicher war.

Der Staatsmann Wilson hat es fertig gebracht, die Vereinigten Staaten ohne Risiko zu bereichern; er hat aus der Unterbindung des deutschen und wird aus der Vernichtung des englischen Handels für sein Land großen Nutzen ziehen; er hat ohne Krieg eine unbedingte Suprematie auf dem amerikanischen Kontinente erlangt und einen unvorstellbaren Reichtum gefunden, um die Union gegen Japan zu rufen, so daß jetzt Japan sich schon genötigt sieht, durch eine Sondermission ein schiedsrichterliches Uebereinkommen — wenigstens fürs erste — anzuzustehen, bis es in Ostasien genügend Kräfte gesammelt, um gegen die Vereinigten Staaten vorzugehen.

Das sind Erfolge, die sich nicht ableugnen lassen. Und wenn man sich durch die passifischen Phrasen in seinen Reden täuschen läßt — wird man aus den Ideen seinen Politik auch leicht entnehmen können, was er in Herr Wilsons Jobt noch keinen Frieden will. Daß er ihn nicht will, hat seine Antwort an den Papst dargetan. Seine Ablehnung, mit der deutschen Regierung zu verhandeln, seine Weigerung, den Worten des Kaisers zu glauben, machen jede Verhandlung zurzeit völlig unmöglich.

Man hat bei uns geglaubt, daraus hinweisen zu müssen, daß Wilsons Antwort durch den Sudomtinow-Krieg als absurdum gefühlt ist. Man hat die Hoffnung daran geknüpft, daß Herr Wilson nach den selbstanklagenden Geständnissen Sudomtinows und Janusfeuerschiffs seine Anschauungen über die Urheber des Krieges berichtigen würde. Doch Herr Wilson wird sich sicher nicht bekehren lassen. Er will gar nicht bekehrt sein, will nur glauben, was er für nützlich hält. Und er hält es nicht für nützlich, sich auf die Seite Deutschlands zu stellen und den Krieg so zu beenden.

Welchen Vorteil haben die Vereinigten Staaten davon? Das ist für Wilson die einzige Frage, die ihn interessiert. Seiner Anschauung nach sind die Vorteile, die die Union sich gewährt, noch nicht genügend gewichtig. Noch ist Englands Seeherrschaft nicht vernichtet und seine Weltmacht immer noch weit größer als die der Vereinigten Staaten. Der Standard-Schiffbau, der raschen Wandel schiffen sollte, begegnet Schwierigkeiten, die Wilson nicht gerührt hat. Noch ist die militärische und maritime Sicherheit gegen Japan nicht erreicht, daß die Armeen nach nicht fertig und das Meerstrassen zur See mit Japan noch im Gange ist. Noch ist nicht einmal die finanzielle Herrschaft dem Vorkriegsstande gewährt, weil seine Profitjäger England zu viel kreditierten und damit den finanziellen Erfolg leichtes Ende von dem Ausgange des Krieges abhängig machten. Und zuletzt: Deutschlands Handel ist unterbrochen, aber nicht vernichtet; Deutschland ist noch stark genug, ihn wieder aufzunehmen.

Deshalb muß der Krieg weitergehen. So will es Wilson. Wilson weiß auch, daß Deutschlands militärische Kraft selbst durch die amerikanische Hilfe nicht erschüttert wird; deshalb sucht er jetzt zunächst einmal Japan für ein Eingreifen in den Krieg zu gewinnen. Damit würde er gleichzeitig Japan schwächen und für den künftigen japanisch-amerikanischen Entschlößungskampf den Vereinigten Staaten Vorteile sichern. Die japanische Diplomatie hat sich bis jetzt ausgezeichnet bewährt und verstanden, die Interessen Japans wahrzunehmen. Wenn man dort auch angeht, die Rüstungen der Union genügt ist, die Entscheidung zu vertragen, so wird man damit wohl nur erreichen wollen, daß Wilsons Krieg effektiv wird; denn auch Japan wünscht natürlich den künftigen Gegner zu schwächen. Dies heißt diplomatische Fingenspiele zu spielen und der Welt ein Interesse an man auf den Ausgang gespannt sein.

Herr Wilson aber ist der Mann der Vorhut. Er läßt doppelte Sicherheitsarten. Und darum hat er wohl nicht fertig gemacht, daß sich die Japaner zur Erde und zum Heile der frommen Dankes ins Feuer schicken lassen. Der Krieg muß noch fortauern, um alle europäischen Völker zu schwächen, aber Deutschland darf

Amtlicher Bericht der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 4. Sept.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Mlandern war nachmittags die Kampfthätigkeit der Artillerie an der Küste und im jenseitigen Bangemard und Warnton zu großer Heftigkeit gesteigert. Im Bogen von Oern entspannen sich kleine Kämpfe im Vorfeld unserer Stellungen; dabei wurden einige Engländer gefangen genommen.

Nachts griff der Feind nordwestlich von Lens an; er drang vorwiegend in unsere Vintin, aus denen er logisch durch Gegenstöße vertrieben wurde.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In der Champagne stehen die Franzosen an der Straße Somme-Bois-Souain nach Trommeuseur vor. Unser Gegenangriff warf sie aus einem von uns geräumten Graben wieder hinaus.

Der Feuerkampf vor Verdun nahm abends wieder große Stärke an; auch die Nacht hindurch lagen die Artillerien auf dem Osnfer der Maas im Wirkungsfeuer.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Westlich der Maas wurden von gewaltiger Entfernung bei Metzgerstraße französische Schützengruppen beobachtet.

In der Nacht vom 2. zum 3. September bewarfen unsere Flieger Calais und Dünkirchen mit Bomben. Die entzündeten Brände waren tagsüber zu beobachten. Dover wurde gezeilt, Chernef, Chernef und Ransgate wurden heute nacht durch unsere Flieger mit Bomben angegriffen. Gezielt sind 19 feindliche Flieger und zwei Jagdflugzeuge abgeschossen worden.

Rittmeister Freiherr von Rischtholen erlangte den 31. August; der vor kurzem wegen seiner Kampfleistungen zum Bisfeldwibel zum Offizier beförderte Leutnant Müller erbrachte seinen 27. Gegner zum Abwurf.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Nach zweitägiger Schlacht hat die 8. Armee unter Führung des Generals der Infanterie von Antier gekämpft und an mehreren Stellen brennende Stadt Rigas von Westen und Südosten her genommen!

Unsere kampfbereitsten Truppen brachen überall den russischen Widerstand und überwandern in unerschlichem Drang nach vorwärts jedes Hindernis, das Wald und Sumpf boten. Der Russe hat seinen ausgebeuteten Brückentopf westlich der Düna und Rigas in größter Eile geräumt; unsere Divisionen stehen vor Dünamünde.

Nachts, ungeordnete Herzensgruppen drängen sich in Tag- und Nachtstunden auf allen Wegen von Rigas nach Nordosten.

Südlich der großen Straße nach Wenden, zu beiden Seiten des Gr. Jaegel-Baches, waren sich in verzeiglichen, blutigen Angriffen harte russische Kräfte unserer Truppen entgegen, um den Abzug der gelangenen 12. Armee zu decken. In erbittertem Kampf erlagen sie unserem Stoß; die große Straße ist an mehreren Stellen von unseren Divisionen eingeengt; einige tausend Russen sind gefangen, mehr als 150 Geschütze und zahlloses Kriegsggerät erbeutet.

Die Schlacht bei Rigas ist ein neues Ruhmesblatt der deutschen Armee.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Südlich von Czernowitz entziehen österreichisch-ungarische Regimenter den Russen eine zahlreichste Höhenstellung.

Zwischen Seretz und Moldawa dauert lebhaftes Gefechts-thätigkeit an.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Hindenburg. Bei Mancelau, nordwestlich von Jociani, scheiterten mehrere russisch-romanische Angriffe verlustreich.

Mazedonische Front.

Die Truppen der serbischen Mächte wiederholten ihre Angriffe getrennt.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

nicht fliegen, weil sonst die der Entente geborgenen Gelder nicht mehr sicher sind, Deutschland sie mit Beiflag besetzen und so die Union zu den Kriegsteilnehmern heranziehen könnte. Also: da Deutschland von außen nicht überzubewegen ist, soll es durch innere Unruhen geschwächt werden. Deutlich weiß Herr Wilson darauf hin: „Das deutsche Volk kann Frieden haben, wenn es sich von seinen jetzigen Mächtern befreit. Das ist der Wunsch der Welt zur Revolution, die Herr Wilson das Spiel erleichtern will.“

Aber wie wir den Staatsmann Wilson falsch eingeschätzt haben, weil wir die deutsche Denkwiese zum Maßstab der Wirkung seiner Politik machten, antwortet folgerichtig keine Not und Neben in ihrer Wirksamkeit nur die amerikanische Fingere zu prüfen, so hat ich Wilson verstanden, als er sich an das deutsche Volk wandte, ohne dessen Fingere zu kennen. Daß der größte Teil unseres Volkes eine andere Regierungsform und Regierungsmethode wünscht, ist sicher; ebenso sicher aber auch, daß wir im Kriege keine Revolution in Deutschland haben werden und daß der Kampf mit dem deutschen Volke gegenüber so tödlichen Verurteilungen, uns wehlos zu machen, nur um so heiler aufkommt.

Diesmal hat sich Herr Wilson verzeigert. Vielmehr sieht er das nach der Einnahme von Rigas aber ein Mann die Sanfter sich nicht für seine Zwecke offen ist er vielmehr zum Frieden geneigt, ehe der Zeitpunkt heranrückt, der Amerika ernsthafte Kriegsteilnahme fordert. Eine Sinterung hat er zur Unterstützung der russischen Kräfte gegen die „Stellen“ und „gegen den Krieg nach dem Kriege“ offen gelassen.

Zur Eroberung Rigas.

Sindenburg und seine Heidentruppen tun schnelle, großartige Arbeit, ganz im Gegenteil zur neidischen Verworfung der Entente. Rigas ist nach langer Weidenzeit, die der deutschen Bevölkerung große Opfer auferlegte, in deutscher Hand. Rigas ist durch und durch eine deutsche Stadt, und was es heute geworden ist, verdankt es ausschließlich seiner deutschen Bevölkerung und Stadtverwaltung. Seit alter Ballentraum ist mit Rigas Einnahme in Erfüllung gegangen. Seit dem großen Vorkriegs Winterkrieg im Sommer 1915 haben wir immer die leise Hoffnung genährt, Rigas, die Perle des Baltentandes, würde eines Tages unser sein. Wir werten die Einnahme von Rigas nicht nur als einen hohen militärischen Erfolg, sondern auch als eine Tat, die unseren deutschen Stammesgefühl zu besonderem Stolz gereicht. Das Großartige aber an der Offenbarung gegen Rigas ist, daß sie zu einer Zeit erfolgte, ehenio wie die Befreiung der geistlichen Bundessteile und der Aufhebung, in der unsere westliche Feinde uns außerordentlich stark anfeindeten und uns den Sieg ihrer Waffen und die Niederlage der deutschen aufzwingen wollten.

Auf dem äußersten Nordflügel des östlichen Kriegsschauplatzes haben die deutschen Truppen die Offensive ergriffen und wußten Rigas und Jakobstadt die Düna überschritten. Der Uebergangspunkt lag etwa in der Gegend von Herfall an derjenigen Stelle, wo die Düna nach Westen fließt. Die Wahl des Uebergangspunktes war durch das Gelände bedingt. Rigas selbst ist sowohl nach Westen wie im Süden durch ein weit ausgebeutetes Sammelgelände geschützt. Der Uebergang konnte deshalb nur weiter südlich erfolgen. Er hatte außerdem den Vorteil, daß die Fortsetzung der Operation unmittelbar in das Gelände hinter Rigas führte und damit die ganzen russischen Stellungen in und bei der Stadt in der Flanke und auf ihren rückwärtigen Verbindungen empfindlich bedrohte. Das Unternehmen erfolgte in breiter Front und wurde gleichzeitig von mehreren Divisionen ausgeführt, ein deutliches Zeichen, daß es sich dabei um mehr als einen örtlichen Kampf oder Erfundungsvorstoß handelte. Der Uebergang mußte unter schwierigen Verhältnissen erlangt werden. Die Düna hat bei Rigas eine Breite von etwa 600 Meter und stellt daher ein bedeutendes Hindernis dar.

Die Russen waren auf die beginnende deutsche Offensive vorbereitet, wie das aus ihren eigenen Berichten und vielerlei Angaben in der neutralen Presse hervorgeht. Von einer Ueberfallaktion konnte deshalb nicht die Rede sein; es entspannen sich daher auch sehr hartnäckige Kämpfe.

Jeder Uebergang über einen großen Fluß stellt ein schwieriges Unternehmen dar, um so schwieriger, wenn die feindliche Abwehr von einem starken und auf den Kampf vorbereiteten Gegner verteidigt wird. Deshalb muß aber der schicksalhafte Erfolg bemerkt werden, der ein glänzendes Zeugnis für die geschickten Maßnahmen der höheren Führung und für die Leistungsfähigkeit der mit der Ausführung beauftragten Truppen darstellt. Die Folgen haben sich auch sofort bemerkbar gemacht. Die in Flanke und Rücken be-

erhalten. Russen haben ihre bisherigen Besatzungsstellungen zumeist von Riga ohne weiteres aufgegeben und sind zurück angetreten. Dieser Erfolg ist nicht nur nach Riga selbst, sondern sogar nach den harten Kolonnen aller Kräfte und auf den von Riga in nördlicher und nordöstlicher Richtung ausgehenden Straßen beobachtet und Riga ist alsobald von unseren Heiden eingenommen worden.

Über die weiteren Operationsziele der deutschen Offensive lassen sich noch keine Angaben machen. Es kann nur vermutet werden, daß ein beträchtliches größeres Unternehmen naturgemäß nicht unmittelbar nach Lieberitzung des Russen wieder einzusetzen, sondern die Bewegung in der einmal eingeschlagenen Richtung fortgesetzt wird; schon um den nötigen Bewegungsraum und Operationsfreiheit zu gewinnen.

Die „Frankf. Stg.“ schrieb zureichend bereits zu der Meldung vom dem Übergeben der deutschen Truppen über die Düna.

Die strategischen Bedingungen werden wohl eine energische Frontkorrektur verlangen, nachdem die Düne einmal erstanden ist. Wir werden dabei auch die Summierung auf den sich gegen Friedrichstadt—Dünaburg erstreckenden Frontabschnitt zu lenken haben. Es wird sich bald zeigen, ob die Russen diese Düne durch eine Riegelstellung sichern können und so ein deutscher Druck nach dieser Richtung überhaupt beabsichtigt ist. In jedem Fall wird es gut sein, die deutschen Ziele bei dem ganzen Unternehmen nicht vorzeitig zu überschätzen.

Was bedeutet der deutsche Angriff im Großen betrachtet? Es leuchtet ohne weiteres ein, daß der Verlust des Brückenkopfes von Riga für die Russen militärisch empfindlich ist. Riga war eine vortreffliche Basis für die Verpflegung und für jegliches Unternehmen. Wir erinnern an die auf Riga gerichtete Offensive der Russen im vergangenen Winter, die den deutschen Truppen wegen deren sehr viel ungünstigeren Bedingungen viel zu schaffen machte und große Entbehrungen auferlegte. Der Verlust bedeutet somit eine erhebliche Schwächung der russischen Gesamtlage. Dem großen Wichtigkeit ist aber die deutsche Unternehmung auch deshalb, weil sie uns und den Feinden gerade in den Wochen, da die Generaloffensive der Entente ihre entscheidende Wirkung zeigen mußte, bewies, wie sicher sich unsere Heeresleitung gegenüber dieser Sturmflut fühlt. Wir liefern den Beweis: die russische Front ist durch die riesigen Offensiven im Westen und Süden nicht entlastet, die deutsche Heeresleitung hat vielmehr noch eine erstaunliche Handlungsfähigkeit. In dieser Tatsache sehen wir — nach dem heutigen Stande der Operationen — die Hauptbedeutung des mit aller Heftigkeit durchgeführten Angriffs. Wie sich die russische Politik mit diesem Ereignis der Strategie verbinden wird, ist eine Frage für sich, die schwerliche psychologische Erwägung erfordert. Kerenki wird sich bemühen, Petersburg für bedroht zu erklären, und man wird abzuwarten haben, ob sich daraus Folgen ergeben. Angewissen haben wir allen Grund, die liegenden Truppen zu beschleunigen und uns der unbestreitbaren strategischen und moralischen Erfolge ihrer Tapferkeit dankbar zu freuen.



auch die reichte Stadt Rußlands. Seit Jahrhunderten, zum Teil durch Spaltungen der schwedischen Krone, erstreckt sich die Stadt eines so umfangreichen Grund- und Landbesitzes, wie ihn nicht einmal Berlin aufweisen kann. Aus dem Städtchenscharakter von 1913 ergibt sich aber auch eine glänzende Lage ihrer Finanzen, die sich in Einnahme und Ausgabe an gegen 15 Millionen Mark stellen. Aber in dieser Stadt des wirtschaftlichen Aufschwungs mit ihren mehr als 500 000 Einwohnern, seinem gewaltigen Aus- und Einfuhrhandel von fast einer Milliarde Mark, seiner imposanten Industrie, hat auch seit jeder ein üppig reges geistiges Leben geherrscht, das seine Nahrung fast ausschließlich aus dem alten deutschen Mutterlande erhalten hat. Wir wissen, um nur einige Beispiele zu nennen, daß Herzog in Riga gewirkt hat, daß Alfred Wagner am Deutschen Stadtparlament maßgeblicher Berater gewesen und hier auch die Veranstaltung eines seiner Meisterwerke („Rosa“) geleitet hat, daß Holtei und Ledru an demselben Theater tätig gewesen sind und Konrad Kreutzer in der Stadt seine Gesangsstadt geleitet hat. Die Auslieferungsbetriebe, die unter Alexander II. einsetzten, haben die 700jährige deutsche Kultur nicht zu vernichten vermocht. Als Nicola II. vor einigen Jahren Riga seinen ersten Besuch abtrotete, soll er beim Anblick der völlig westeuropäischen Stadt, mit ihren alten deutschen Kirchhöfen, Kunstbauten und schönen Boutiquen verwundert gefragt haben: „Bin ich noch in Rußland?“

Zum Unterchiede vor anderen russischen Großstädten wurde in Riga immer die peinliche Reinlichkeit der Straßen und Plätze bemerkt. Herrliche Anlagen, wie der Höhenpark und der Kaiserliche Garten, viele interessante Museen und andere schöne Bauten zeigen die alte deutsche Kultur der Stadt. Während der großen Offensive 1915 wanderten viele Einwohner aus und viele Fabriksbetriebe wurden nach dem Innern Rußlands verlegt. Immerhin dürften noch über 300 000 Einwohner in der Stadt geblieben sein. Deutsch zu sprechen war streng verboten, und die Bezeichnung des leitenden Elements der Stadt hatte sogar den Deutschen die Benutzung der Stadt entzogen. Jetzt kommt nun wieder eine deutsche Verwaltung, allerdings durch deutsches Militär.

Englische Besichtigungen.

T. U. Amsterdam, 4. Sept. Der kurzen Mitteilung des deutschen Generalstabesberichts und der auffälligen Mitteilung über die Erfolge der deutschen Truppen an der Dünafront im russischen Heeresberichte bringt man in hiesigen Kreisen das größte Interesse entgegen. Man blickt dabei nicht nur auf die deutschen Erfolge, sondern weit auch auf den entmutigenden Eindruck und die sichere Enttäuschung für die diese neuen Rückschläge der russischen Armee auf das Volk machen müssen. Obwohl Einzelheiten noch fehlen, ist die Tat nach den Ausführungen des „News“ von den Dag-

en an sich von höchster Wichtigkeit. Englische Militärkritiker erwarten eine Aktion der deutschen Heere in Verbindung mit dem Heere, die insbesondere der Unterdrückung des linken deutschen Flügel gilt. Sie sehen hervor, daß bei dieser neuen Offensive die maritime Aktion im Golf von Riga wichtig sei und ernsthafte Bedeutung für die militärischen Stützpunkte Petersburgs erlangen könne. „Daily Chronicle“ sagt, die Operationen im Golf von Riga werden diesmal mehr Aussicht auf Erfolg haben als die im August 1915. Ihr Ziel scheint zu sein, den linken Flügel der deutschen Armee bei Riga und auf dem Wege nach Petersburg zu unterjochen.

Der russische Heeresbericht

meldet u. a.: Am 1. September setzten die Deutschen bei der Gegend von Ustschischtschik von Riga, bestanden Kupferhammer und erzielten ihren Erfolg in nördlicher Richtung. Unsere Gegenangriffe waren erfolglos. Am 2. September ergriff der Feind ebenfalls die Offensive in der Gegend der Straße von Mitau. Der Kampf dauert noch an.

Kalkstellung des A. u. S. Rates.

Soeben berichtet „Petit Journal“ aus Petersburg: Die bisherigen Privilegien der Arbeiter- und Soldatenrates wurden durch Dekret der provisorischen Regierung aufgehoben. Damit entfällt ihre Unverletzlichkeit, auch ihre Arbeit unterliegen künftig wiederum dem allgemeinen Staatsgesetz.

König Kaiser Wilhelm aus London berichtet die „Morning Post“ aus Petersburg: Der Arbeiter- und Soldatenrat verlangt die Abberufung des neuen Oberkommandierenden General Kornilow. Der Arbeiter- und Soldatenrat nahm ferner einen Beschluß an auf Einstellung jeglicher offizierierender Offiziere seit der russischen Armee.

Nun auch die Kosaken!

Amsterdam, 4. September. Nach Petersburg, „Times“ Meldungen sollen in der Folge der Heeresreformen Kornilow auch die Inhaberschaft alter Rechte und Vorrechte der Don-Kosaken abgeschafft werden. Das Kaiserliche wird auf gleichen Fuß mit den übrigen Truppen gestellt. Das Wohlrecht ihrer Führer wird abgeschafft und der bisherige Beschützer der Kosaken General Kabanin wird gewöhnlicher Soldat im russischen Heere. Man erwartet, daß die Kosaken sich nicht freiwillig ihrer Privilegien berauben werden.

„Daily News“ meldet aus dem russischen Hauptquartier: General Kornilow verweigerte die Aufhebung aller Soldatenvereine an der Front.

Man erinnert sich, daß die Kosaken bisher als die Stützen des gegenwärtigen Regimes in Rußland galten. Sie sollten nach dem Sinne Kerenkis und Kornilows der eiserne Westen sein, mit dem jeder Widerstand gegen die Zwangsmaßnahmen des neuen „freien“ Rußland über den Bauern gesetzt werden sollte. Wenn ihr niedergelagerter blinder Gehorsam und ihre starrte Disziplin nun auch noch zu wackeln fängt, auf wen will sich Kerenki dann noch verlassen?

Rußlands Verkehrsmittel.

Kopenhagen, 3. Sept. Laut „Nawoje Wremja“ hat der russische Verkehrsminister in einem Rundschreiben sämtliche Eisenbahnverwaltungen in Rußland mitgeteilt, daß die Schwerefahrzeuge, Kohlen und andere für die Aufrechterhaltung des Eisenbahnbetriebs nötige Materialien herbeizuführen, in Zukunft immer größer werde. Augenblicklich könnten nur 45 Prozent des täglichen Verbrauchs angeschafft werden. Falls dieser Zustand andauere, müßte aller Verkehr am Ende des Monats eingestellt werden. Das Personal der Staatsbahnen hat dringt mit der allgemeinen Arbeits-einstellung, die ihm die geforderte Schaffserhöhung nicht bewilligt wurde.

Eine deutsche Stadt.

Riga ist eine uralte, deutsche Stadt. Begründet vom deutschen Bischof Albert am Anfang des 13. Jahrhunderts, wuchs sie rasch zu einer der größten deutschen Kaufmanns- und Handwerker an. Am Ende des 18. Jahrhunderts trat Riga dem Städtchen der Sanja bei. Dann wechselte die Staatsangehörigkeit, im 15. Jahrhundert wurde es polnisch, im 17. schwedisch. 1710 wurde die Stadt nach langer Belagerung von den Russen erobert und ist seither in russischem Besitz. Jetzt ist es die Hauptstadt des Gouvernements Livland und war zuletzt der Sitz des Generalgouverneurs der russischen Ostseeprovinzen. Bei Ausbruch des Krieges zählte die Stadt, die namentlich in den letzten Jahrzehnten einen großen, modernen Aufschwung genommen hatte, etwa 300 000 Einwohner. Deutsche, Letten und Esten.

Riga ist aber nicht nur eine der größten und schönsten Handels- und Industriezentren des russischen Reichs, sie ist

Eduard Buchner †

Nach sagt die Wissenschaft über den Verlust des Altmeisters der deutschen Chemie, Adolf von Baeyer, und schon kommt aus dem Felde eine neue Trauerkunde. Einer der bedeutendsten Schüler Baeyers, der Würzburger Chemie-Professor Eduard Buchner ist seinen im Felde erlittenen schweren Verwundungen erlegen. Jah auf auf diese Weise ein Forscherleben seinen Abschluß gefunden, von dem die deutsche Wissenschaft noch so manches zu erwarten gehabt hätte.

Eduard Buchner ist ein Münchener Kind. Am 20. Mai 1860 wurde er in der bayerischen Landeshauptstadt geboren. Nachdem er ein Münchener Realgymnasium besucht hatte, bezog Eduard Buchner nachher die Universitäten Erlangen und München. In München war er ein Schüler Adolf v. Baeyer, der sich hauptsächlich der Chemie zugewandt hatte. Im Jahre 1888 erfolgte seine Promotion. Drei Jahre später habilitierte sich Buchner in seiner Vaterstadt. Schon im Jahre 1890 war es Eduard Buchner gelungen, die bis dahin vorherrschende Theorie der alkoholischen Gärung zu durchbrechen. Seit dieser Zeit gehörte seine Tätigkeit hauptsächlich dem Gebiete der Gärungschemie. Im Verein mit seinem Bruder Hans Buchner, der ihm bereits im Jahre 1902 im Tode vorausging, und mit W. Hahn gelang es Buchner durch Zerschneiden von Quarzsand mit Kieselgur und zwar unter dem Druck von mehreren hundert Atmosphären, aus Hefe ein vergärend wirkendes Zymase herzustellen, ohne daß dies dabei — und damit trat Eduard Buchner Keuland der chemischen Forschung — ein Zellenprozess der Zelle, als Stoffwechselvorgang von Organismen, wie man bis dahin angenommen, vollzogen hätte. Es ist Buchner leider nicht vergönnt gewesen, den auf diese Weise gewonnenen Prestigeboll und ganz der Gärungschemie nutzbar zu machen; das eben war es, was man wohl noch von Eduard Buchner erwartet hat. Immerhin schon im Jahre 1893, als er mit seinen Untersuchungsarbeiten über die Zymasefrage hervortrat, erkannte man in ihm den großen Chemiker. Sein Lebensweg war daher von dieser Zeit eine Kette von Erfolgen und Ehrungen. Im Jahre 1893 noch finden wir Buchner als Inhaber eines Dozentenstuhls an der Universität Kiel. Das Jahr 1895 bringt ihm, dem 35-jährigen, die Ernennungen zum Professor. Im folgenden Jahre erhielt

Buchner einen Ruf als außerordentlicher Professor der analytischen Chemie an der Universität Tübingen. Aber auch dort ist seines Weidens nicht lange, denn schon im Jahre 1898 leitete Buchner einen Ruf als ordentlich Professor an die landwirtschaftliche Hochschule in Berlin. In der Folgezeit hat Buchner in der Reichshauptstadt lehrreich gewirkt. Zahlreiche Schüler werden bei der Trauerkunde von dem Abschied Buchners ihres einstigen Lehrers als einer in jeder Hinsicht sympathischen Erscheinung gedenken. Hier in Berlin wurde auch Eduard Buchner die größte materielle Ehre zuteil, die den Gelehrten winkt, in dem er im Jahre 1907 den Nobelpreis für Chemie erhielt. Zwei Jahre später, also 1909 ging Buchner als ordentlicher Professor an die sächsische Universität Breslau. Das folgende Jahr brachte dem Gelehrten die Ernennung zum Geheimen Regierungsrat. 1911 ging Buchner sodann an die Universität Würzburg, wo er die Stelle eines Ordinarius und Direktors des Chemischen Instituts bekleidete. An äußeren Ehrungen ist noch die Goldene Medaille des Vereins deutscher Chemiker zu nennen, die dem Gelehrten seine Verdienste von Seiten seiner Fachgenossen bewies. Der Ausbruch des Weltkrieges ließ Eduard Buchner sodann zu den Fahnen eilen. Nach erhielt er das Eisener Kreuz. Als Major der Landwehr erlitt er am 11. August die tödliche Verwundung, der am 14. August im Alter von 57 Jahren erlegen ist.

Die Zarenfamilie auf dem Wege nach Sibirien.

Einem Berichtskorrespondenten des „Journal“ hat kürzlich der russische Minister Retrakow interessante Einzelheiten über die Vorgeschichte und die Begleitersetzungen der Abreise des Zaren und seiner Familie von Jaroslaw mitgeteilt. Am 28. Juli, also wenige Tage bevor der Zar in der Nacht vom 31. Juli zum 1. August Jaroslaw Gelo, das er seit der Revolution bewohnte, verlassen mußte, hatte Kerenki an die mit der Ueberwachung des „Obersten Kommandos“ betrauten Soldaten die Aufforderung gerichtet, ihm diejenigen ihrer Kameraden zu bestimmen, die sie für besonders geeignet hielten, einen wichtigen Auftrag auszuführen. Aus den bezeichneten Reihen wurden dann 48 Gruppen von je 8 Mann zusammengestellt, die am 31. Juli

um Mitternacht von Kerenki genauere Einzelheiten über das, was er von ihnen erwartete, erfuhr. Die kaiserliche Familie war von der Abreise unterrichtet. Der dem Kaiserpaar beigegebene Geleitführer die Gebete und erteilte den Schiedenen den Segen. Nikolaus erbat die Erlaubnis, seinen Verwandten und Freunden noch einmal Abschied zu sagen, während die Kaiserin den Wunsch äußerte, sich noch ein letztes Mal mit ihrer Gesellschaftsdienerin, Frau Wrubkova, zu unterhalten. Beide Wünsche wurden abgelehnt; nur die nächsten Verwandten erhielten Zutritt. Gleichzeitig wurde das Palais von einer Abteilung Infanterie und Kavallerie umstellt. Gegen 3 Uhr morgens brachten Lastautomobile das Gepäck zum Bahnhof. Das Kaiserpaar verabschiedete sich, sich zur Ruhe zu begeben, sondern blieb die ganze Nacht wach. Als der Augenblick der Abreise gekommen war, bestieg der Zar in Begleitung Kerenkis das Palais und schied das nachgehende Auto. Er trug Uniform und schien ruhig, obwohl die wenigen Anwesenden bemerkten, daß seine Augen voll Tränen standen. Er hielt den Erzarenwittich, der einen blauen Watroschmanzug trug, an der Hand. Den beiden folgte die Erzarin, die eben von schwerer Krankheit genesen war, aber, gestützt von ihrer Schwelme, ohne Schwierigkeiten zu gehen vermochte. Hinter ihr schritten die Großfürstinnen Olga, Tatjana, Maria und Anastasia, die zum Ersparmen elend aussehend. Da sie eben erst den Tappis überhanden hatten, hatte man ihnen die Haare abgekürzt; auf ihren Gesichtern zeigten sich noch die Spuren der schweren Krankheit. Um 4 Uhr setzten sich die Autos nach dem Bahnhof in Bewegung. Die Bewachung des Weges war der Garde anvertraut. Die Offiziere kommandierten bei der Vorbeifahrt der ehemaligen Zarenfamilie, Stützplanken und lautierten. Auch die wenigen Neugierigen, die Späker bildeten, enthielten sich Haupt. Der auf dem Bahnhof bereitstehende Zug bestand aus sechs gewöhnlichen Waggons, einem Speisewagen und sechs Schlafwagen. Die kaiserliche Familie nahm in Gesellschaft der Vertreter der provisorischen Regierung, sowie einer Eskorte von Offizieren und Soldaten und 12 Dienern Platz im Zuge. Kerenki fuhr bis zur zweiten Station mit. Im Gegenlage zu der Kaiserin, die ruhig schlief, waren ihre Kinder sehr aufgeregt und schauten mit verwunderten Augen in die Welt. Auf der Plattform der Waggons, in denen die Eskorte fuhr, waren Wachpostenposten aufgestellt. Punkt 6 Uhr früh ließ der Zug nach Irkutsk in Bewegung. „Dart ich hoffen“, fragte der Zar den Diktator, auf den Zug abfahren, „daß ich bald in mein geliebtes Jaroslaw Gelo zurückkehren werde?“ Kerenki gab keine Antwort auf diese Frage.